

Nekr
E
75

Nekr E 75

Konrad Escher

21. Oktober 1882 — 18. September 1944

Von
Dietrich W. H. Schwarz

Separatdruck aus dem Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1946



Buchdruckerei a/b. Sihl AG, Zürich 1945

G 1535
Vuf.



Konrad Escher



Konrad Escher

21. Oktober 1882 — 18. September 1944.

Von Dietrich W. H. Schwarz.

Am 18. September 1944 ist Professor Dr. Konrad Escher nach längerer Krankheit in Zürich verschieden. Obwohl uns der zeitliche Abstand noch mangelt, eine seiner Persönlichkeit, seinen wissenschaftlichen Leistungen und seiner Wirkung auf die Kunstwissenschaft gerecht werdende Würdigung niederzuschreiben, so sei doch, altem Brauche gemäß, an dieser Stelle sein Lebenslauf gezeichnet — als der eines hervorragenden Bürgers unserer Stadt und eines Mannes, der sich um die Pflege und Erschließung ihrer Kunstschätze besonders verdient gemacht hat.

Hans Konrad Escher wurde am 21. Oktober 1882 in Zürich als Sohn des Bankiers Hans Konrad Escher und der Karoline Ott geboren. Die feinsinnige Mutter starb leider kurz nach seiner Geburt. Es möchte scheinen, wie wenn durch dieses tragische Ereignis ein leichter Schatten auf sein Leben geworfen worden wäre. Im Alter von zwölf Jahren erhielt er allerdings durch die zweite Verheiratung seines Vaters in Frau Anna Maria Escher, geborenen Hirzel, wieder eine verständnisvolle Mutter. Im Laufe der Jahre gesellten sich ihm noch vier Schwestern zu, mit denen er trotz großem Altersunterschied stets im besten Einvernehmen lebte. Die Namen von Vater und Mutter sagen schon viel aus über das Milieu, in dem der junge Hans Konrad heranwuchs: es ist das gute alte Zürich mit seinem soliden Arbeitsethos und seiner nüchternen Weltoffenheit. Der Vater war ein hochangesehener, ob seiner Diskretion besonders ge-



schätzer Vermögensverwalter, der sich der Allgemeinheit in zahlreichen Ämtern zur Verfügung stellte, und der in den die Tradition pflegenden Gesellschaften Zürichs regen, teilweise maßgebenden Anteil nahm, so als Zunftmeister der Zunft zur Schuhmachern, als Obherr der Gesellschaft der Bogenschützen, als Stubenmeister und Rechenherr auf dem Schneggen. Nach seinem Tode 1916 verfaßte der Sohn in aufrichtiger Pietät das Lebensbild des Verewigten — ein wahres „Lob des Herkommens“ —, das uns auch manche Charakterzüge des Schreibenden selbst besser verstehen lehrt. Bei Konrad Escher-Hirzel waren unbedingte Pflichterfüllung, größte Genauigkeit und strengste Rechtlichkeit Selbstverständlichkeiten, die er auch seinen Kindern einpflanzte. Jeder Anmaßung und Unaufrichtigkeit gegenüber war er unerbittlich. Sonst aber zeigte er Toleranz und lehrte Mäßigung im Anerkennen wie im Verurteilen. Die Mußestunden gehörten der Lektüre, besonders der Klassiker, der historischen Forschung, wo ihm die Antiquarische Gesellschaft Anregung bot, und der Pflege der Musik.

Hans Konrad Escher der jüngere besuchte auf der Volksschulstufe die Freie Schule, um dann nach sechs Jahren in das kantonale Gymnasium einzutreten. Im Jahre 1901 bestand er die Maturitätsprüfung. Ohne Zweifel über seinen Weg zu hegen, ohne Widerstände seiner Eltern, denen er dieses Verständnis hoch anrechnete, konnte er die heimatliche Hochschule beziehen und sich bei den Professoren Rahn, Blümner, Meyer von Knonau, Schweizer und Brun dem Studium der Kunstgeschichte, allgemeinen Geschichte und Archäologie widmen. Als Mitglied der Verbindung Carolingia nahm er auch am frohen Studentenleben teil und schloß dort manche Freundschaft. Vom dritten bis zum fünften Semester besuchte er die damals in voller Blüte stehende Universität Straßburg, wo er hervorragende Lehrer wie Georg Dehio, Harry Breßlau, Wilhelm Windelband hörte. In der Auswahl der von ihm besuchten Vorlesungen und Uebungen zeichnet sich schon sein Streben ab, die Kunstgeschichte auf denkbar breitester Basis zu betreiben: als Bestandteil einer umfassenden Menschheitsgeschichte. Nach einem Zwischensemester in der Heimat zog Escher nach Berlin, um dort während eines Jahres die gefeiertsten Dozenten zu hören: Heinrich Wölfflin, Karl Frey, Arthur Haseloff, den Archäologen Rekulé von Stradonitz, die Historiker

Max Lenz und Richard Sternfeld. Nach Zürich zurückgekehrt legte er nach einem letzten Semester die von J. R. Rahn angeregte Dissertation „Untersuchungen zur Geschichte der Wand- und Deckenmalerei in der Schweiz vom IX. bis zum Anfang des XVI. Jahrhunderts“ der Philosophischen Fakultät I vor und erwarb nach dem im Mai 1906 abgelegten Kolloquium die Doktorwürde mit dem Prädikat „Summa cum laude“. Nach diesem erfolgreichen Studienabschluß durfte der junge Gelehrte nun aber noch seine Ausbildung auf Studienreisen und während eines Volontariates am Basler Kupferstichkabinett erweitern und vertiefen.

Ein mehrmonatiger Aufenthalt in Rom diente der Vorbereitung einer umfassenden Arbeit: „Barock und Klassizismus. Studien zur Geschichte der Architektur Roms“. Auf den grundlegenden Erkenntnissen Wölffflins weiterbauend, leistete Escher darin einen wichtigen Beitrag zur Baugeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts in Italien. Als Habilitationsschrift öffnete ihm dieses Werk den Zugang zum akademischen Lehramt, nach dem er gestrebt hatte. Im Jahre 1909 wurde er Privatdozent an der Universität Basel. Er fühlte sich hier sehr wohl; der kritische Geist Basels kam seinem eigenen Temperament entgegen. Hier fand er in Museen, Archiven und Bibliotheken reiches Studienmaterial und hatte auch immer Gelegenheit, während der Ferien ausgedehnte Reisen zu unternehmen, welche ihm eine gründliche Kenntnis der wichtigsten europäischen Kunstwerke und Kunstkreise aus eigener Anschauung schenkten. Das Reisen bedeutete für ihn als Forscher überhaupt eine ernste Tätigkeit, die zur Arbeit des Kunsthistorikers integral hinzugehört. Auf die Besuche der Werke der europäischen Kunst hat er sich immer gründlich vorbereitet, um auch die Umwelt, in der sie gewachsen, zu kennen. Die geschichtliche Entwicklung Europas war ihm denn auch durchaus vertraut.

Der akademische Unterricht lag Escher von Anbeginn an sehr am Herzen, und er bemühte sich, seinem Auditorium ein möglichst vielseitiges, gründlich fundiertes Bild zu vermitteln. An Vorlesungen, welche er während der Basler Dozentenzeit ankündigte, sind solche über italienische Malerei vom 15. bis ins 18. Jahrhundert, über Raffael, Michelangelo und Leonardo, die Renaissance in Frankreich, französische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, mittelalterliche Plastik in Frankreich und

Deutschland, mittelalterliche Handschriftenillustration, frühchristliche und byzantinische Kunst, Holbein und Dürer, Kunstdenkmäler von Basel, Goethes Kunstschriften zu verzeichnen. Auch die schriftstellerische Tätigkeit zeitigte Jahr für Jahr gewichtige Beiträge zur mittelalterlichen Kunst, zur Kunstgeschichte Italiens und des Nordens. Den immer wieder unternommenen Auslandsreisen schob der erste Weltkrieg einen Riegel. Der Krieg stellte ihm aber auch eine kunstwissenschaftliche Aufgabe: Im Auftrag der Zürcher Kunstgesellschaft entstand das Buch „Kunst, Krieg und Krieger. Zur Geschichte der Kriegsdarstellungen“, worin er einen Ueberblick über die gesamte Kunstgeschichte, von der orientalischen Ruhmestkunst bis zu Ferdinand Hodlers monumental-rhythmischen Schlachten- und Kriegsbildern zu geben versuchte. Es kommt darin sein philosophisches wie sein historisches Interesse zum Ausdruck, das er einmal ungefähr folgendermaßen umschrieben hat: Das Aufsuchen bedeutsamer Gedanken innerhalb anderer Zeiten, um mit Hilfe des Vergleichs die Jahrtausende zu überblicken. Hervorragende Arbeiten, welche ihn auf der Höhe der Methode der mittelalterlichen Denkmäleredition zeigten, schenkte er Basel, das ihm den Eintritt in das corpus academicum geöffnet hatte, in der Publikation der „Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven“, ferner in dem Katalog zu den Münsterphotographien von B. Wolf, einem großangelegten Unternehmen, welches einen Markstein in der Beschäftigung mit den heimischen Kunstdenkmälern bedeutet. Trotz diesen Leistungen stellte sich damals in Basel die erhoffte und wohl auch verdiente akademische Beförderung nicht ein und Konrad Escher verließ 1918 enttäuscht die Rheinstadt. Die Uebersiedlung nach Zürich und die Umhabilitierung an die hiesige Universität waren aber auch durch die ihm neugestellten Aufgaben hinlänglich begründet. Wurde doch damals für Zürich, ähnlich dem Basler Unternehmen, eine vollständige Edition der in den verschiedenen Zürcher Sammlungen liegenden Miniaturen geplant, wofür Escher als der am besten ausgewiesene Bearbeiter in Aussicht genommen war. Das Werk kam allerdings bedauerlicherweise nicht zur Durchführung. Ferner wurde der in die Stadt der Väter zurückkehrende Forscher vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein mit der Textbearbeitung des Bandes über das Bürgerhaus in der Stadt Zürich betraut, womit er

ein Arbeitsfeld in Angriff nahm, das seine Kräfte bis an sein Lebensende beanspruchen sollte: die Erforschung und Publikation der Kunstdenkmäler unserer engeren Heimat. In diesen Rahmen gehört auch die mit Adrian Corrodi-Sulzer zusammen veranstaltete Herausgabe der zwei schönen Bände „Zürcher Porträts aus fünf Jahrhunderten“, wobei sich Escher bemühte, das einzelne Porträt in die größeren Entwicklungslinien einzuordnen.

Eine bedeutsame Anerkennung, welche Konrad Escher wohl für den Basler Mißerfolg etwas entschädigen mochte, lag darin, daß ihm von den Herausgebern des Burger-Brindmannschen Handbuches der Kunstgeschichte die Bearbeitung der Bände über die Malerei des 14. bis 16. Jahrhunderts in Mittel- und Unteritalien übertragen wurde. Diese, sich mit einer zentralen Frage der Kunstgeschichte auseinandersetzen- de Aufgabe löste er in kurzer Zeit und mit erstaunlicher Sachkenntnis. Er hat sich damit ein weit über die Landesgrenzen reichendes Ansehen geschaffen.

Den neueren, geistesgeschichtlichen Strömungen der Kunstwissenschaft, wie sie sich besonders mit dem Namen Max Dvořáks verknüpfen, zollte Escher seinen Tribut mit der stark philosophisch orientierten Betrachtung über „Die Bildwerke des Basler Münsters im Lichte der neuesten Forschungen“. In seiner Zürcher Antrittsvorlesung setzte er sich mit dem Problem „Das Nationale in der abendländischen Stilentwicklung“ auseinander.

Auch in Zürich trachtete er von Anbeginn an, in seinen Vorlesungen einen möglichst ausgedehnten Stoffkreis an seine Hörer heranzutragen. Seine Uebungen, bei denen ihm eigene Forschungen besonders zu statten kamen, konnten geradezu als kunstgeschichtliches Profseminar gewertet werden.

Während des Sommersemesters 1922 wurde er für einen längeren Auslandsaufenthalt beurlaubt, wie er denn die zwischen den beiden Kriegen liegende Zeit immer wieder zu größeren Reisen nach Italien, Spanien, Frankreich, England und Schottland, den Niederlanden, Deutschland, Skandinavien und Osteuropa genützt hatte.

Ende 1922 erfolgte seine Ernennung zum Titularprofessor und die Betrauung mit einem Lehrauftrag über spätmittelalterliche Kunst. Die Vielseitigkeit Eschers wurde allgemein

bemerkt. Seine Vorlesungen waren gut besucht, besonders von Studenten, denen es an gründlicher Kenntnis des Gegenstandes und an Einführung in eine tragfähige Methode lag. Escher bemühte sich aber auch, nicht nur für Kunsthistoriker zu lesen, sondern — neben den für einen weiteren Hörerkreis berechneten Darbietungen — auch Theologen und Historikern kunstgeschichtliche Probleme nahezubringen.

In der Vaterstadt stellte sich Konrad Escher wissenschaftlichen Gesellschaften und Unternehmen als Vorstandsmitglied und Redner zur Verfügung — in dieser Form der väterlichen Tradition des Dienstes für die Allgemeinheit nachkommend. Er wurde Mitglied des engeren Vorstandes der Antiquarischen Gesellschaft, wo er zahlreiche Vorträge hielt und als beliebter Führer auf Exkursionen wirkte. Auch dem Zürcher Taschenbuch ließ er wiederholt seine Kräfte und sein Wissen. Eine wichtige Aufgabe übernahm er mit dem Präsidium der Volkshochschule des Kantons Zürich, an der er schon seit Bestehen als Dozent gewirkt hatte. An dem Aufschwung dieses so nützlichen Bildungswerkes hat er maßgebenden Anteil.

In den zwanziger Jahren erschien aus seiner Feder der die Renaissance behandelnde Band der sechs Bücher der Kunst; er zeigte Escher auf der Höhe der Forschung. Heinrich Wölfflin anvertraute seinem ehemaligen Schüler die Neuherausgabe eines seiner opera magna: Die klassische Kunst (7. Aufl. 1924). Eine längere Englandreise gab Escher Gelegenheit, Material zu sammeln für das in der von Dagobert Frey herausgegebenen Schriftenreihe „Die Baukunst“ erschienene Buch „Englische Kathedralen“. Diese Monographie, eine selbständige Verarbeitung des Stoffes, machte sich durch Vermittlung der Kenntnis dieses großen, reichen Kunstgutes in breiteren Kreisen des Kontinentes verdient. Für England, dessen Sprache er völlig beherrschte, hegte Konrad Escher überhaupt tiefe Sympathie. Der englische Charakter mag bei ihm besondere Resonanzen gefunden haben. Shakespeare gehörte zu seinen Lieblingsdichtern und nur ungern ließ er sich Aufführungen eines Werkes des großen Stratforders entgehen. Oft glaubte man denn auch, in ihm Funken des shakespeare'schen Humors zu erkennen.

Im Jahre 1929 wurde Escher durch seine Ernennung zum Extraordinarius für mittlere und neuere Kunstgeschichte an der Universität Zürich die durch bisherige Leistungen wohlver-

diente Anerkennung zuteil. Noch mehr bestrebte er sich fortan, den Rahmen seiner Tätigkeit möglichst weit zu spannen. Er las nun über alle Epochen der europäischen Kunst, von den Zeiten der Völkerwanderung an bis zur Gegenwart. Wenn ihm auch gefühlsmäßig nicht alle Zeiten gleich am Herzen lagen, so setzte seine Vertrautheit mit dem Stoff, seine Literaturbeherrschung immer wieder in Staunen. Probleme, deren Behandlung ihn immer wieder fesselten, waren die Kunst der Spätgotik und der mittelalterlichen Handschriftenillustration, die große Kunst der Italiener des 15. und 16. Jahrhunderts, vor allem Leonardos, Raffaels und Michelangelos, die Barockkunst in Italien und den nordischen Ländern und die Kunst des Dixhuitième in Frankreich. In seiner Antrittsvorlesung als Professor behandelte er das mit der spätgotischen wie der barocken Kunst in engem Konnex stehende Thema der christlichen Mystik und ihres Einflusses auf das künstlerische Schaffen. In seinen Übungen griff er immer wieder auf die neben den Kunstwerken selbst für das Verständnis der Entwicklung unentbehrlichen schriftlichen Quellen zurück. Wenn die Zürcher Sammlungen auch wenig Anschauungsmaterial für eine Geschichte der großen Kunst liefern konnten, so bot doch die Zentralbibliothek mit ihrem reichen Handschriftenbestand Anlaß, seine Schüler vor die Originale mittelalterlicher Miniaturenkunst zu führen. Hier konnte dann vor den Kunstwerken selbst die ihm so überaus wichtig erscheinende Stilkritik und der damit zusammenhängende Stilvergleich exemplifiziert werden.

Immer wieder bewies Konrad Escher ein waches Verständnis für historische und philosophische Fragen. Er freute sich über Vorlesungen der Kollegen, welche der Ausbildung der Kunsthistoriker auf allgemein-, kultur- oder kirchengeschichtlichem, auf philosophischem Gebiet dienen konnten, wie er andererseits selbst — wie angedeutet — den Angehörigen anderer Fakultäten Anregungen zu vermitteln bestrebt war.

Ein wesentlicher Bestandteil seines akademischen Wirkens waren ihm die Exkursionen, welche er mit seinen Studenten, mit Hörern der Volkshochschule oder mit den Mitgliedern der Antiquarischen Gesellschaft unternahm. Oft wurden dabei die Landesgrenzen überschritten. Auf solchen Reisen fühlte sich der Mensch und Gelehrte in seinem Element, besonders, wenn er sich um die ganze Reisetchnik nicht zu kümmern brauchte. Dann

fielen von ihm manche Hemmungen ab, welche ihn zu Hause so unnahbar und entfernt erscheinen ließen; sein trockener, etwas sarkastischer Humor konnte zur Geltung kommen. Auf derartigen Exkursionen begnügte er sich nie mit der Betrachtung einzelner Kunstwerke oder Gruppen von Kunstwerken, sondern er war stets bestrebt, sie in den großen stilistischen Rahmen zu stellen, sie aus ihren eigenen Voraussetzungen und aus Beeinflussungen zu erklären und die davon ausgehenden Ausstrahlungen anzudeuten. Die Teilnehmer an diesen Reisen bildeten darum oft richtige Arbeitsgemeinschaften, wobei nach anstrengenden Bemühungen auch der Naturgenuß oder Theaterbesuche zur notwendigen schöpferischen Entspannung eingeschaltet wurden, so etwa, wenn er nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Hohenheimer Altar eine Fahrt auf die Höhen des Col de la Schlucht und nach Gérardmer antrat. Sich mit Professor Escher auf den Besuch einer der großen europäischen Städte vorbereiten zu können, war ein besonderes Erlebnis.

Als wichtiges Ehrenamt übernahm er im Jahre 1929 das Präsidium der reorganisierten Gesellschaft für Schweizer Kunstgeschichte, deren *raison d'être* die Herausgabe der Kunstdenkmäler der Schweiz geworden war, und begann auch selbst, sich für das Gebiet der Vaterstadt als Mitarbeiter der großen nationalen Aufgabe der Denkmälerinventarisierung und -edition zu weihen, dazu durch seine bisherigen Leistungen hervorragend prädestiniert. Hatte er doch schon mehrfach zürcherische kunstgeschichtliche Probleme eingehend behandelt, so als Herausgeber des schon genannten Porträtwerkes, des ebenfalls genannten Bandes des Bürgerhauses in der Stadt Zürich, der Rechnungen und Akten zur Baugeschichte des Grossmünsters in Zürich, als Bearbeiter der neu entdeckten Wandgemälde im Haus „zum Langen Keller“ in Zürich, als Verfasser der Monographie über die beiden Zürcher Münster. Nach solch umfassenden Vorarbeiten erschien im Jahre 1939 der erste Band der Kunstdenkmäler der Stadt Zürich, worin er nach kurzer Einleitung die Entwicklung des Stadtbildes, die Kirchen der Altstadt, das Rathaus und die Zunfthäuser beschrieb. Dennoch beschränkte sich sein Arbeitsfeld nicht ausschließlich auf Zürich, sondern erstreckte sich weiterhin über die ganze Schweiz und über größere Fragenkomplexe, wie beispielsweise den protestantischen Kirchenbau.

Im Jahre 1939 besuchte er als aufmerksamer Hörer und Beobachter noch den letzten internationalen Kunsthistorikerkongress in London. Dann schlossen sich die Tore für die Forscher, denen der Besuch und die Betrachtung der Werke der Kunst in Europa Lebenselement ist. Statt dessen mußten sie — und müssen sie heute noch — unvorstellbare Verwüstung der europäischen Kunstgüter, die doch unverletzlicher Besitz der ganzen Menschheit sein sollten, miterleben.

Nachdem Konrad Escher im Jahre 1942 das Dekanat der Philosophischen Fakultät I übertragen worden war, nachdem er im Herbst anlässlich seines sechzigsten Geburtstages zahlreiche Zeugnisse der Verehrung und Anerkennung hatte entgegennehmen dürfen — für die er herzlich dankbar war —, stellten sich kurz nachher schwere gesundheitliche Störungen ein, welche dazu zwangen, ihn von seinem ehrenvollen Amt zu entlasten und von seiner Dozententätigkeit für ein Semester zu beurlauben. Die Beurlaubung mußte auf weitere Semester ausgedehnt werden. Er verbrachte diese Zeit in völliger Zurückgezogenheit in Winterthur, um sich nur der Vollendung des zweiten Bandes der Kunstdenkmäler der Stadt Zürich zu widmen. Trotz der Entlastung von den akademischen Verpflichtungen, trotz verschiedenen Kuraufenthalten stellte sich keine wesentliche Erholung ein. Es war ihm noch auferlegt, sich den schweren Entschluß abzurufen, auf die ihm liebste Tätigkeit, diejenige des akademischen Lehrers, zu verzichten. Nach Annahme seines Entlassungsgesuches wurde er vom Regierungsrat in Anerkennung seiner großen Verdienste 1944 zum Honorarprofessor ernannt. Aber auch mit diesem Opfer vermochte er nicht die Vollendung seines Werkes zu erkaufen. Andere müssen nun den von ihm schon so weit geförderten Band zum Abschluß bringen. Am 18. September 1944 ist Konrad Escher, für menschliches Ermessen vor der Zeit, wiederholtem Ansturm der Krankheit erlegen.

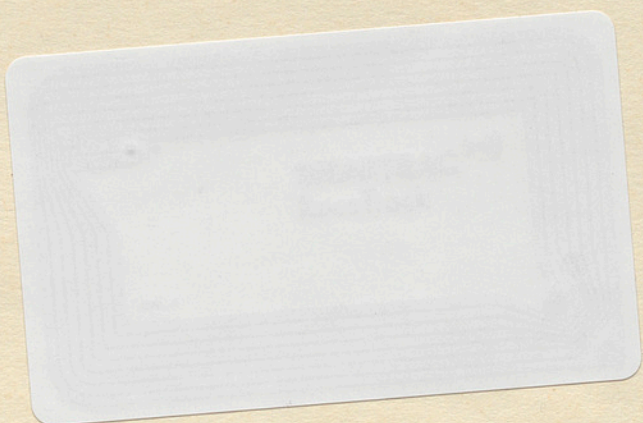
Vor einer großen und ergriffenen Trauergemeinde wurde am 21. September das Wesen des Verstorbenen gezeichnet, dessen hervorstechendste Charaktereigenschaften Treue und Fleiß gewesen waren. Sein Fachgenosse und Kollege Gotthard Jedlicka schilderte mit der verfeinerten Einfühlungsgabe des Kunstbetrachters das Leben Eschers, er sprach von dem Verlust, den Wissenschaft und Hochschule durch seine vorzeitige Abberufung

erlitten haben. Er sprach von seinem gewaltigen Arbeitswillen: „... er war in allem maßvoll: nur nicht in seiner Arbeit, in dieser war er unmäßig, erschreckend gefühllos; und je älter er wurde, um so rücksichtsloser benahm er sich auch sich selber gegenüber, bis ihn die Krankheit, mit der er eigentlich schon seit langem paktiert hatte, ohne sich durch diese in seiner Arbeit stören zu lassen, dann doch zur Muße zwang, die er nur schwer ertrug“.

Konrad Escher war kein Liebling der Götter, dem der Erfolg, dem die Gaben des Glückes zuströmten. Er mußte sich alles erarbeiten. Er, der den Segen des eigenen Hausstandes nicht kannte, war ein einsamer, verschlossener Mensch, der aber doch unter vermeintlicher Indifferenz oder gar vermuteter Ablehnung starkes Wohlwollen und viel menschliches Verständnis barg. Wenn er an die Arbeiten seiner Schüler strenge Maßstäbe anlegte, so an sich selbst noch viel mehr. Öfters mußten Teilnehmer an seinen Repetitorien beschämt feststellen, daß sich der Professor — ganz abgesehen von seinen ohnehin schon vorhandenen Kenntnissen — von allen Anwesenden mit dem größten Fleiße auf eine solche Stunde vorbereitet hatte. Die Dozententätigkeit an der Universität liebte er überaus. Auf das Gratulationschreiben eines ehemaligen Schülers zu seinem sechzigsten Geburtstag antwortete er: „Unter den vielen Glückwünschen... haben mich diejenigen meiner jetzigen und ehemaligen Schüler am meisten gefreut, weil sie mich von der Fruchtbarkeit meines Wirkens überzeugten und mich für weitere Tätigkeit anspornen“. Kaum hatten sich jeweilen die Lesesäle in Zentralbibliothek, Kunsthaus, Staatsarchiv oder Landesmuseum geöffnet, saß Professor Escher schon da, um seine zahlreichen Arbeiten möglichst zu fördern. Dabei wurde ihm die Erfüllung seiner Pflichten oft, besonders im Hochsommer vor den Semesterferien, zur Qual.

Wenn seine Publikationen auch nicht den durchaus neue Wege schreitenden Denker zeigen, wenn ihr Wesen auch weniger ein glänzender Stil ausmacht, so zeichnen sie sich doch alle als umsichtige, lehrreiche Darstellungen des Gegenstandes unter Berücksichtigung des Details wie der großen Linien aus. Ernsthaftigkeit, Gründlichkeit, Beziehungsreichtum und das überall zu Tage tretende wissenschaftliche Pflichtgefühl verfehlen nicht, die Leser seiner Werke, wie seinerzeit die Hörer seiner Vorlesungen, zu fesseln und tief zu beeindrucken.

Beschließen wir dieses knappe Lebensbild, so wie es zu zeichnen heute möglich ist — denn die volle Bedeutung Konrad Eschers wird sich erst in kommenden Zeiten abklären und dann wohl noch höhere Bewertung als heute erfahren — mit den Worten, in denen Professor Gotthard Jedlicka seine Ansprache an der Trauerfeier ausklingen ließ: „Die Universität Zürich verliert in ihm einen unermüdlichen Forscher, die Studenten der Philosophischen Fakultät I verlieren einen ernstesten, pflichtbewußten, durch das eigene Beispiel anregenden und fördernden Lehrer, seine engeren Fachkollegen verlieren einen gütigen und immer hilfsbereiten Mitarbeiter, und unsere Stadt ist um einen Mann ärmer geworden, der aus einem ihrer alten Geschlechter stammt, sie auf seine stille Art tief geliebt und ihr mit seiner letzten großen Arbeit ein Denkmal gesetzt hat, das von nun an immer für sie: die Stadt Zürich und damit auch für Konrad Escher zeugen wird.“



Zentralbibliothek Zürich



ZM02112440

